Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№ 35. Wien, den 27. August 1842.

Inhalt: 1. *Original-Mitth.:* Engel, Journalistische Nachlese. — Beer, Fälle von beginnender Kupfervergiftung. — Meissner, Zur Berichtigung der widersprechenden Ansichten über die Heizung mit erwärmter Luft in hygienischer u. ökonomischer Beziehung (Forts.). — 2. *Auszüge:* Hope, Vergleichung des Pulses bei organ. Herzkrankheiten — Toybee, Über die Ursachen der Taubheit. — Mayor, Über die Sectionswunden (Schluss). — Ruhbaum, *Vicia Faba* als Antihydropicum. — Le Calvé, Über die Anwendung des Veratrins gegen Facial-Nevralgien. — Négrier, Ein sehr einfaches Mittel, heftiges Nasenbluten zu stillen. — Delaharpe, Über das Vorkommen der Fibrine in der Peritonäal-Flüssigkeit. — Kluge, Pollau's Ätzpaste gegen Warzen und Hautflecke. — Bredow, Übler Erfolg einer Amputation. — Polding-Bird, Untersuchungen über die Harnconcremente. — Osius jun., Über die Umwandlung der Metalle im menschl. Körper. — Duparcque, Essentielle und idiopath. Peritonitis bei jungen Mädchen. — Blache, Extrauterinschwangerschaft. — 3. *Notizen:* Knolz, Witterungs- und Krankheitsconstitution in Wien. — Liter. Anzeiger. — Verzeichniss von Orig.-Aufsätzen.

1.

Original-Mittheilungen.

Journalistische Nachlese.

Von Dr. Joseph Engel.

Prof. Dr. Heim aus Ludwigsburg behauptet gegen Rokitansky (Würtemb. Corresp. Bl. Bd. X. 25), dass Krebs und Tuberkel sich gegenseitig nicht ausschliessen. Abgesehen davon, dass Prof. Heim's Einzelfälle gegen die Masse von Beobachtungen, die Rokitansky aufzuweisen vermag, durchaus jede Bedeutung verlieren, scheinen seine Angaben eben nicht die glaubwürdigsten. Er beobachtete beim Magenkrebs Lebertuberkeln, die in voller Blüthe standen, beim Magen- und Pancreaskrebs tuberculöse Lungenvomiken nebst Lebertuberkeln

vom jüngerem Dato als jener Magenkrebs. Ich zweifle nicht, dass jene Lebertuberkeln, von denen der Verfasser spricht, Medullarkrebs in der Leber gewesen seyen. Das Folgende möge zur Bekräftigung des Gesagten beitragen: Tuberkel und Krebs können in nachstehenden Formen im Organismus vorkommen: 1. als flüssige Tuberkel- und Krebsmasse; 2. als Miliargranulation, Tuberkel oder Krebs; 3. als gelber roher Tuberkel, als gelber roher Krebs (beides acute Formen); 4. als chronischer Tuberkel und Krebs; 5. als tuberculöse und krebsige Infiltration oder Exsudat. In den drei ersten und in der 5. Form ist der Tuberkel vom Krebs durch mikroskopische Kennzeichen nicht, durch physikalische Eigenschaften in den meisten Fällen schwer zu unterscheiden; Tuberkel und Krebs sind in einem homogenen breiigen Zustande, es mangeln ihnen die Elementarformen, die Zellen wie sie im ausgebildeten Tuberkel und Medullarkrebse vorkommen. Eine ungenaue Unterscheidung dieses Umstandes mag auch Veranlassung gegeben haben, dass J. Müller das *Carcinoma reticulare* als eine besondere Krebsspecies aufstellte, während es in der That in den meisten Fällen ein gewöhnliches *Carcinoma medullare* ist, in dem durch das Auseinanderweichen der Elementarzellen freie Räume sich bilden, die mit roher (tuberkelähnlicher) Krebsmasse ausgefüllt sind. In diesen Formen scheint der Leberkrebs von Prof. Heim für Lebertuberkel gehalten worden zu seyn, ein Verdacht, der den Verfasser um so mehr trifft, da ausser dem Miliartuberkel eine andere Form von Tuberculosis in der Leber nur höchst selten gefunden wird. So lange daher der Verfasser eine bestimmte chemische Analyse beizufügen unterlässt, oder die der Tuberculose eigenthümliche an der Leiche sichtbare Blutcrasis nicht näher angibt, so lange möge er Rokitansky's, durch eine Fülle von Thatsachen unterstützten Ausspruch unangetastet lassen.

Fälle von beginnender Kupfervergiftung bei fünf Kindern nach dem Genuss gefärbten Zuckerbackwerks.

Mitgetheilt von Dr. H. Beer, k. k. Polizei-Bezirksarzt.

Am 1. April d. J. Abends 8 Uhr erhielt ich von einem Wundarzte die Anzeige, dass sich bei mehreren Kindern im Hause Thury Nr. 14 ohne bekannte Ursache ein häufiges Erbrechen eingestellt habe. Eine diessfalls näher angestellte Untersuchung ergab mir Folgendes: Am 1. April Mittags 12 Uhr gab eine gewisse Anna K...n, eine Schustersfrau, vom Liechtenthal Nr. 192, den Kindern Franz Krakowetz 3 Jahre alt, Elisabeth Fetty 11 Jahre alt, und Franz Eigenmann 4 Jahre alt — (welche 3 Kinder deren kränklichem Sohne Franz einen Besuch machten) einige Stückchen Zuckerbackwerk, welches die Kinder theils alsogleich assen, theils nach Hause brachten, und zweien anderen Kindern — Marie Stracker 11 Jahre, und Anna Schedel 6 Jahre alt — hievon mittheilten.

Es stellten sich bei drei Kindern, welche das Backwerk vor dem Mittagsmahle genossen, gleich und während des Essens, bei denen aber, welche das Backwerk erst nach dem Mittagessen verzehrten, erst einige Stunden nach dem Genusse desselben, folgende Symptome ein: Unauslöschlicher Durst, Kopfweh und Schwindel, Übelkeiten, Trockenheit des Mundes, häufiges Erbrechen einer theils gelb-braunen, theils schwärzlich-grünen Flüssigkeit, heftige Leibesschmerzen um die Nabelgegend, Urinverhaltung, mässige Spannung des bei der Berührung empfindlichen Unterleibes, hartnäckige Stuhlverstopfung bei stetem Tenesmus, Kreuzschmerzen, kalte Extremitäten und kalte Schweisse. Zu diesen gastro-enterischen Symptomen gesellten sich nach einigen Stunden, nachdem das Erbrechen zufolge angewandter später zu nennender Mittel nachgelassen hatte, einige nervöse Zufälle, aus denen ich heraushebe: Sehr heftigen Kopfschmerz, leichte Delirien, reissende Schmerzen in den oberen, und leichte convulsivische Bewegungen in den unteren Extremitäten, besonders in den Waden, grosse Hinfälligkeit und Schläfrigkeit, die sich bei 3 Kindern zum comatösen Zustande steigerte; das Gesicht war theils roth,

theils sehr blass. Der Puls war bei vier Kindern klein, zusammengezogen und langsam, nur bei dem comatös dahinliegenden Franz Krakowetz, einem sehr vollblütigen Knaben, fand ich einen harten, vollen, beschleunigten Puls bei rothem Gesichte und trockener Haut. Bei dem 11jährigen Mädchen M. Stracker erfolgte auch sechsmalige Diarrhoe, so wie bei dem 6 Jahre alten Mädchen Anna Schedel nur ein einmaliges Erbrechen von Schleim und Blut eintrat. Bei dem 11jähr. Mädchen Elisabeth Fetty waren Blässe des Gesichtes, blaue Ringe um die Augen, öftere Ohnmachten, Kreuzschmerzen, Verirrung der Sinne, kalte Extremitäten in einem hohen Grade vorhanden. Auch klagte sie über ein beängstigendes Zusammenschnüren in der Herzgrube, Trockenheit im Munde, beschwerliches Schlucken, unauslöschlichen Durst und einen beständigen Reiz zum Ausspucken.

Als wahrscheinliche Ursache dieser bei fünf Kindern, die verschiedenen Familien, aber in einem und demselben Hause angehörten, eingetretenen Symptome ergab sich mir alsogleich der Genuss des Backwerkes, von welchem ich zwei sehr kleine Reste, etwa ein nussgrosses Stück, welches blau — und ein gerstenkorngrosses Stückchen, welches grün gefärbt war, im Hause des Tischlers Krakowetz noch vorfand. Die Farbe des Genossenen so wie die Symptome liessen mich vermuthen, dass ich es mit einer beginnenden Kupfervergiftung zu thun habe. Meine diessfalls eingeleitete Heilmethode bezweckte vorzüglich die Beschwichtigung der gastro-enterischen Symptome durch ein entzündungswidriges Verfahren, in Darreichung reichlicher schleimiger Getränke und Emulsionen, in Anwendung von Blutegeln am Unterleibe und ableitenden Hautreizen. — Auf Anwendung dieser Mittel liessen Erbrechen und die übrigen gastro-enterischen Symptome nach; allein eine bedeutende Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, grosse Mattigkeit, und bei 2 Kindern beschwerliches Uriniren blieben noch 24 Stunden zurück, welche Symptome sich jedoch theils von selbst verloren, theils durch Anwendung von kalten Überschlägen und Blutegeln am Kopfe, und durch häufiges Trinken schleimiger Getränke aufhörten.

Um nun die Ursache dieser bei so vielen Kindern eingetretenen

üblen Zufälle definitiv auszumitteln, übergab ich zum Behufe der chemischen Untersuchung die oben erwähnten vorgefundenen kleinen Reste dem Hrn. Apotheker Pach, einem Manne, dessen vorzügliche Geschicklichkeit in der analytischen Chemie bekannt ist. Er unternahm in meiner Gegenwart diese Untersuchung auf folgende Weise:

Die grüne Substanz wurde in einem Glasmörser fein zerrieben, mit destillirtem Wasser angerührt und in einem Spitzgläschen zum Absetzen hingestellt. Es lagerte sich nach einiger Zeit ein grünes Sediment ab, die überstehende Flüssigkeit war trüb, aber farbenlos. Nachdem die ungefärbte Flüssigkeit abgegossen und mit einigen Tropfen Jodtinctur versetzt wurde, nahm selbe eine violette Farbe an.

Der grüne Bodensatz wurde mit einigen Tropfen concentrirter Essigsäure übergossen, und mit einem Glasstäbchen einige Zeit umgerührt, wodurch die grüne Färbung verschwand und bloss ein weisser Bodensatz zurückblieb.

Ein Theil dieser essigsauren Flüssigkeit mit Ätzammonium versetzt, zeigte ein bläuliches Schillern.

Ein anderer Theil dieser essigsauren Flüssigkeit mit blausaurem Eisenkali versetzt, gab eine röthliche braune Färbung, und nach einiger Zeit bildeten sich eben so gefärbte Flocken. In einem dritten Theile dieser essigsauren Flüssigkeit wurde metallisches Eisen hineingestellt, welches sich in kurzer Zeit mit einem rothbraunen metallisch glänzenden Spiegel, der deutlich auf Kupfer wies, überzog.

Ein Stück der blaugefärbten Substanz wurde in einem Glasmörser fein zerrieben, mit destillirtem Wasser angerührt, und in einem Spitzgläschen zum Absetzen hingestellt. — Hier bildete sich ein blauer Niederschlag, die über demselben befindliche Flüssigkeit war trübe und milchig-weiss gefärbt, und gab mit Jodtinctur versetzt, eine dunkle violette Färbung. Der blaue Niederschlag wurde mit reiner, verdünnter Salpetersäure übergossen, wodurch die blaue Färbung verschwand und bloss ein weisses Sediment zurückblieb.

Ein Theil dieser salpetersauren Lösung gab mit blausaurem Eisenkali einen röthlich-braunen Niederschlag. In einen anderen Theil der Lösung wurde metallisches Eisen gegeben,

welches sich in kurzer Zeit mit einem roth - braunen metallisch glänzenden Spiegel — der ebenfalls Kupfer zeigte — überzog.

Aus diesen Versuchen ergab sich, dass die gefärbten Substanzen Kupferoxyde enthielten, welches vorzüglich durch die Erscheinung, die das blausaure Eisenkali hervorgebracht, und durch die metallische Ablagerung des Kupfers auf das blanke Eisen unzweideutig sich zu erkennen gab.

In Bezug auf die Frage, woher das Weib, welches den Kindern das Backwerk gab, selbes hergenommen, erfuhr man, dass sie das Zuckerwerk aus einer herrschaftlichen Küche, wo sie Küchendienste leistet, und wo dasselbe als alter Rest durch längere Zeit in einem Glase aufbewahrt wurde, jedoch unbeachtet stehen blieb, mit nach Hause nahm, und hievon ihrem eigenen Kinde und den genannten 5 Kindern zu naschen gab. Ihr Mann und sie selbst assen nichts davon; aber ihr Kind ass ziemlich viel von dem Backwerk, ohne dass sich bei demselben, trotz seiner mehrjährigen Kränklichkeit, das mindeste Symptom von einer Vergiftung zeigte, so dass es wahrscheinlich ist, dass die Theile, die dieses Kind genoss, mit einer unschuldigen Farbe bemalt waren.

Schliesslich bemerke ich, dass sich nach drei Wochen bei einem dieser Kinder ein Icterus, bei einem andern eine *Intermittens tertiana* mit periodischer Diarrhoe einstellte. Beide sind jedoch auf Anwendung der bekannten *Tonico-solventia* und *Sulph. Chinin.* wieder gesund geworden, und sind es, so wie die übrigen drei Kinder, noch jetzt.

Zur Berichtigung der widersprechenden Ansichten über die Heizung mit erwärmter Luft in hygienischer und ökonomischer Hinsicht.

Von P. T. Meissner, Prof. der Chemie in Wien.

(Fortsetzung.)

Ferner gehören zu den Schuldtragenden:

e) Die Hafner, welche an der Heizung mit erwärmter Luft, weil sich diese mit gusseisernen Öfen ökonomischer und zweckmässiger behülft, die grässlichste Katastrophe für ihren vielgeliebten irdenen Ofen erblicken, und natürlich alles unternehmen, was zu seiner Rettung dienlich seyn kann. — Sie wissen sehr wohl, dass die grosse Zerbrechlichkeit des irdenen Ofens die absonderlichste Eigenschaft desselben ist, und ermangeln in ihrer Zärtlichkeit für diese liebenswürdige Schwachheit nicht, mit allen, selbst den wirksamsten Argumenten der Beredsamkeit, den Heizern wie deren Aufsehern und Controlleuren zu Leibe zu gehen, damit nur alle ihre Lieblinge delicat behandelt, und nicht etwa alzubald reparirt oder durch andere Individuen ersetzt werden müssen. Sie suchen auch, wo es nur angehen will, den diessfälligen Untersuchungscommissionen nachzuweisen, dass der verbesserte irdene Ofen nicht nur alle Eigenschaften der Heizung mit erwärmter Luft besitze, sondern auch viel wohlfeiler und der Gesundheit zuträglicher sey, als der böse Antagonist.

f) Die geheimen Mitinteressenten. Mit diesem Namen bezeichne ich gar so manche unter denjenigen, welche für irgend einen Dritten, und auf dessen Kosten, den Bedarf an Brennmaterial und Öfen, sowie Reparaturen der letzteren, beizuschaffen oder zu controlliren haben. — Solche Individuen werden nie und nimmermehr Gefallen finden können an einem Apparate, welcher, einmal angeschafft, 30—40 Jahre lang ausdauert, und obendrein noch weniger Brennholz zu consumiren droht,

als der gemeine Ofen. Solche Individuen vermögen es aber auch die günstige oder ungünstige Meinung am ersten geltend zu machen, weil sie die perennirenden Controlleure der Heizbedürfnisse sind, und gewöhnlich auch die Heizproben auszuführen haben, und daher auch auf die Gutachten der Commissionen Einfluss nehmen. — Beweise für solche Fälle sind aber ungemein schwer herbeizuschaffen, weil sie das betreffende Individuum ungemein straffällig machen würden, und man eben darum in solchen Fällen auch ungemein vorsichtig zu Werke geht.

g) Die Elementarphysiker endlich sind es, welche in Beziehung auf den Gegenstand der vorliegenden Frage den meisten Schaden angerichtet haben. — Doch es wird nothwendig, vorher zu definiren, was unter einem Elementarphysiker zu verstehen sey. — Vor zweihundert Jahren bezeichnete man die gesammte Naturwissenschaft noch mit dem Worte »Physik,« und der Mann, welcher sich einen Physiker nennen durfte, war mithin die höchste Autorität in allen der Naturwissenschaft angehörigen Dingen. — In der Folge machte aber die Naturwissenschaft so ungemein rasche Fortschritte, dass sie auch den eminentesten Köpfen genug zu schaffen gab, dem Anfänger oder Schüler aber durch ihren grossen Umfang unzugänglich zu werden drohte. Man theilte daher späterhin diese Wissenschaft in drei Zweige, deren einem man nebst der alten Benennung »Physik« nur die elementaresten Theile, d. i. die Lehre von der allgemeinen Anziehung und Bewegung, mit einem Worte von denjenigen Wirkungen zutheilte, welche die Körper ausüben ohne ihre Eigenschaften zu verändern oder zu verlieren; während ein anderer Zweig Chemie genannt wurde und diejenigen Äusserungen der Körperwelt umfasste, welche aus der Veränderung des inneren Wesens der Körper, daher auch der Veränderung ihrer äusseren Eigenschaften resultirten; und ein dritter Zweig endlich den Namen Physiologie erhielt, und die Aufgabe hatte, zu erforschen, was, und wie die in der Physik und Chemie abgehandelten Agentien unter der Botmässigkeit des höchst räth-

selhaften Lebensprincips in der organischen Natur wirken können. — Ja in neuerer Zeit lösten sich von der sog. Physik auch noch die schwierigeren Theile der Bewegungslehre unter dem Namen der höheren Mechanik und Astronomie als selbstständige Zweige ab, so zwar, dass für die sog. Physik nur ein kleiner Theil, nämlich nur die ersten Elemente der Naturwissenschaft übrig blieben, die man daher, um nachtheilige Verwechslungen mit der ehemaligen Physik zu verhüten, mit Fug und Recht Elementar - Naturlehre, Elementar - Physik nennen sollte.

Dieser Theilung gemäss hat sich nun auch das Studium der Naturwissenschaft dergestalt geordnet, dass die sog. Physik den allgemeinen Bildungsgegenständen zugezählt und dem ersten Jünglingsalter zugewiesen ist, und als Elementarunterricht den übrigen Zweigen der Naturwissenschaft vorausgeschickt wird. — Daher der Chemiker zuerst Physik, dann Chemie; der Mechaniker zuerst Physik, dann Mechanik; der Meteorolog zuerst Physik, dann Chemie und Meteorologie; der Astronom zuerst Physik, dann Chemie, Mechanik, Meteorologie und Astronomie; der Physiolog zuerst Physik, dann Chemie, Meteorologie und Physiologie, und endlich der Patholog, zuerst Physik, dann Chemie, Meteorologie, Physiologie und Pathologie studiren muss u. s. w., wenn er seinem Fache, so weit es der dermalige Zustand der Wissenschaften zulässt, mit Ehren und gutem Gewissen vorstehen will u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Vergleichung des Pulses bei organischen Herzkrankheiten mit dem ähnlichen Pulse aus anderen Ursachen.

Von James Hope.

1. Der starke, daher nicht zusammendrückbare Puls entsteht, wo eine kräftige Constitution der Contractilität des Herzens und der Arterien grössere Energie verleiht, und wo eine gewisse natürliche Stärke der Herzwandungen vorhanden ist, welche bekanntlich bei manchen Menschen, ohne krankhaften Zustand bald dicker, bald dünner seyn können.

Ex causa cardiaca entsteht dieser Puls auch in sonst schwachen, kraftlosen Individuen bei einfacher Hypertrophie des linken Ventrikels (Verdickung der Wände ohne besondere Verengerung oder Erweiterung der Höhlen).

2. Der starke und grosse Puls entsteht unter ähnlichen Verhältnissen, wie der frühere; doch kann er auch von besonderer Grösse der Gestalt, von Überfüllung der Gefässe mit Blut, oder von einem natürlich grösseren Kaliber der untersuchten Arterie herrühren.

Ex causa cardiaca findet sich diese Art Puls besonders deutlich, nur mehr verlangsamt *(prolonged)*, bei der gewöhnlichsten, nämlich der excentrischen Hypertrophie des linken Ventrikels. Seine Stärke hängt dann von der grösseren Kraft der Wandungen, seine Grösse von der erweiterten Capacität des Ventrikels, wodurch einer grösseren Blutmenge das Einströmen in die Arterie möglich gemacht wird, seine Langsamkeit endlich *(prolongation)* von der Überfüllung der Arterien und dem grösseren Zeitaufwande ab, welchen ein so vergrössertes Herz zu seiner Contraction verwenden muss. Die Eigenschaften dieses Pulses sind dann und wann so auffallend, dass, bei Abwesenheit entzündlicher und comatöser Erscheinungen, von ihrem Vorhandenseyn mit einiger Sicherheit auf die Gegenwart der Herzkrankheit geschlossen werden kann. Übrigens ist der Puls des einfach- und des excentrisch-hypertrophirten Herzens allerdings auch zeitweiser Abweichungen fähig. So können nervöse Zustände, und überhaupt schwächende Ursachen, die contractile Energie des Herzens bedeutend neutralisiren; so kann, trotz vorhandener Hypertrophie des linken Ventrikels mit Erweiterung, der Puls doch schwach und klein seyn, wenn das Blut nicht schnell genug entleert, daher ange-

staut wird. Doch sind die Ursachen dieser Ausnahmen leicht zu entdecken, sie entkräftigen daher nicht die Richtigkeit des Obengesagten.

3. Der grosse, weiche, daher zusammendrückbare Puls verdankt seine Grösse eben den früher erwähnten Verhältnissen; seine Weichheit und Zusammendrückbarkeit dem constitutionellen Mangel an Kraft; er kommt mithin bei durch Alter, Krankheit oder durch andere Ursachen Entkräfteten vor.

Ex causa cardiaca findet man ihn bei der Erweiterung des linken Ventrikels mit Verdünnung oder natürlicher Dicke seiner Wände. Verminderte Zusammenziehungskraft dieser letzteren macht den Puls weich, während die übermässige Quantität des der Herzhöhle entströmenden Blutes ihn zugleich gross und gewöhnlich auch langsam macht. Dieser Cardiacal-Puls unterliegt den nämlichen Abweichungen wie Nr. 2.

4. Der harte Puls mit abruptem Schlage ist der charakteristische Puls des entzündlichen Fiebers, mehr ausgezeichnet bei Entzündung seröser, cellulöser und fibröser, als bei Entzündung anderer Organe. Active Congestion kann dem Puls einen mässigen Grad von Härte verleihen. Atonische Entzündung in geschwächten Individuen bringt höchstens einen härtlichen Puls hervor, d. i. einen verhältnissmässig zwar kleinen und schwachen, jedoch abrupten Pulsschlag, der viel Ähnlichkeit hat mit dem schnellen Puls bei Anämie. In der That, wenn anämische Individuen von Entzündung erkranken, verwandelt sich ihr schneller *(jerking)* Puls sehr bald in einen härtlichen *(sharp)*.

Causa cardiaca dieses Pulses sind die einfache Hypertrophie und die Hypertrophie mit gleichzeitiger Erweiterung. Krankhafte oder normale Aufregung kann diesen Puls demjenigen bei Entzündung seröser oder fibröser Organe ganz ähnlich machen.

5. Der pralle Puls *(bounding)*, stark und plötzlich anschlagend, übrigens leichter zusammendrückbar, und nicht so stark als der harte, kommt vor in gesunden Personen nach körperlicher Anstrengung, bei geistiger Aufregung, im Fieberparoxysmus nach dem Gebrauch diaphoretischer Mittel, bei acuten Rheumatismen; er wird oft mit dem Vorhergehenden verwechselt und irrthümlich als Indication zur Aderlässe betrachtet. Da aber der pralle Puls nur von vorübergehender Aufregung herrührt, und mit derselben zugleich aufhört, so kann ein solcher Irrthum leicht nachtheilige Folgen nach sich ziehen.

Causa cardiaca. Wenn der grosse und weiche Puls der einfachen Erweiterung beschleunigt wird, so gewinnt er den Charakter des prallen Pulses.

6. Der drath- oder saitenförmige Puls *(wiry or cordlike)*, klein, hart, gespannt und immer beschleunigt, ist der charakteristische Puls der Enteritis, und wird der herabstimmenden Wir-

kung, welche heftige Entzündungen des Magens und der Gedärme auf das Nervensystem äussern, zugeschrieben. Erreicht diese Herabstimmung einen gewissen Grad, so verliert der Puls seine Härte, wird ausserordentlich klein und beschleunigt, dann und wann kaum fühlbar, und erhebt sich erst auf eine gehörige Blutentziehung wieder.

Causa cardiaca ist die concentrische Hypertrophie des linken Ventrikels. Der Puls klein, weil nur eine geringe Blutmenge in die Aorta getrieben wird; und hart wegen erhöhter Zusammenziehungskraft der verdickten Wände.

(Schluss folgt.)

Über die Ursachen der Taubheit.

Von Dr. Toybee.

Auf zahlreiche Beobachtungen sich stützend, weist T. nach, dass die Taubheit viel häufiger, als man gewöhnlich glaubt, von einem krankhaften Zustande der die Trommelhöhle auskleidenden fibro-mucösen Membrane abhänge. Auch finde man ziemlich häufig Veränderungen an dieser Membrane bei Personen, die während ihres Lebens für gut hörend galten. Aus 41 Autopsien, die T. bei an verschiedenen Affectionen Verstorbenen vornahm und wo er die Gehörorgane untersuchte, ergaben sich ihm folgende Resultate: Normaler Zustand in 10 Fällen; einfache Verdickung der die Trommelhöhle auskleidenden Membrane 6; häutige Verbindungen zwischen verschiedenen Stellen der Trommelhöhle, am häufigsten eine feste Anheftung des Steigbügels an den Umfang jener Höhle veranlassend 4; leichte Verdickung der Membrane mit jenen häutigen Bändern complicirt 13; Eiterung in der Trommelhöhle 1; Ankylose zwischen dem Grunde des Steigbügels und der Umgebung des ovalen Fensters 1. (*London medico-chirurg. Transactions t.* 6. 1841. *Archives générales de médecine.* 1842. *Juin.*)

Kanka.

Über die Sectionswunden.

Von Herbert Mayor.

(Schluss.)

5. **Depression mit nervöser Reizbarkeit oder nervöses Fieber.** Um das Gefährliche dieser Anfälle zu beweisen, führt M. die Krankheitsgeschichten zweier Patienten an. Bei dem ersten Falle ist das Charakteristische die nervöse Aufregung, im zweiten die Depression mit nervösem Fieber, wobei noch einige locale Symptome besonders auftreten.

Ein Studirender verletzte sich bei einer Leichenöffnung eines noch nicht lange gestorbenen Hospitalkranken durch einen leichten Stich am Finger; diess geschah um 12 Uhr Mittags. Da er am Abende Schmerzen fühlte, so legte er einen Breiumschlag über und nahm ein kräftiges Abführmittel. Während der Nacht steigerte sich der Schmerz auf's Äusserste, und am folgenden Morgen waren bereits die Symptome heftiger constitutioneller Reizung vorhanden. Es fand sich indessen keine Spur von Entzündung, ausser einer leichten Röthung an der Stelle, an welcher die Verwundung geschehen war, die in einem punctförmigen Stiche bestand. Auch am Abende desselben Tages war keine locale Veränderung zu entdecken; das Nervensystem hingegen war im heftigsten und bedenklichsten Grade aufgeregt; die Symptome glichen sehr der allgemeinen Aufregung der Hydrophobie. Der Kranke starb um 3 Uhr des folgenden Morgens in dem kurzen Zeitraume von 24 Stunden nach der Verletzung.

Dr. Pett hatte um 8 Uhr Morgens die Leichenöffnung einer an Puerperalperitonitis verstorbenen Frau verrichtet. Um 10 Uhr Abends klagte er über ein Gefühl von Hitze und Schmerz an der äusseren Seite des dritten Phalanx des Mittelfingers, in der Umgebung einer äusserst kleinen Öffnung in der Oberhaut zeigte sich eine leichte Röthung; die Stelle wurde mit Höllenstein berührt. Diess war nicht schmerzhaft, wurde aber bei einer Wiederholung, etwas später in der Nacht, sehr empfindlich. Der auf diese Weise entstandene Schmerz wurde bald ganz unerträglich. Um 9 Uhr des nächsten Morgens war der Finger sehr geschwollen und entzündet, das Ätzmittel hatte einen grossen Schorf gebildet; das Gesicht sah spitzig und deprimirt aus; Puls schlug 90. Er erhielt 10 Gran Calomel, ein Abführmittel und Blutegel an den Finger und die Hand. Um 1 Uhr wurde das Gesicht roth, die Augen hohl, unstät, das Athmen kurz und unregelmässig, bisweilen seufzend; Gangrän der beiden letzten Phalangen, beträchtliche Depression, das Aussehen von Torpor und Nachmittags schwerer Schlaf. Am 3. Tage war Hand und Arm noch mehr geschwollen; die

allgemeinen Symptome waren dieselben. Am 4. Tage war das Aussehen und die Kraft noch mehr gesunken; an der Stelle des Torpor zeigte sich Angst; die Haut der Achselhöhle und der Seite der Wange zeigten eine erysipelatöse Färbung und schmerzten beim Drucke. Am 5. Tage war der Kranke ruhiger, aber sein allgemeines Aussehen war zusammengefallen und hager, der Puls 110, unregelmässig und schwach. Der Tod erfolgte gegen den Abend.

Die Gefahr dieser Anfälle trotzt unseren Kunstmitteln; Alles, was man bis jetzt im Stande gewesen ist, bestand in der Behandlung der Symptome; man gibt *Stimulantia*, um das Sinken der Kräfte zu verhindern, Campher und Opium, um die nervöse Reizung zu erleichtern, Calomel versuchsweise. Der einzige Schimmer von Hoffnung auf eine wirksame Behandlungsweise beruht bis jetzt auf der Möglichkeit, dass Arsenik eine günstige Einwirkung haben möchte, und diess beruht noch dazu auf einer sehr ungenügenden Analogie.

Die secundären Störungen, welche bisweilen bei vergifteten Wunden vorkommen, bestehen in Infiltrationen des Zellgewebes des Gliedes und dieser oder jener Gegend des Rumpfes, worauf mehr oder minder heftige Entzündung, brandige Abstossung oder Eiterung folgt. Die localen Veränderungen können eine sehr beträchtliche Ausdehnung haben; sie erlangen Wichtigkeit, und entwickeln sich, nachdem die erste Gefahr bereits vorüber ist. In diesen Fällen vermindern sie die Aussicht auf Heilung sehr wesentlich. Die Hauptzüge der merkwürdigsten Fälle der Art gibt M. in folgender Krankengeschichte:

Der Assistent bei einer Infirmary verwundete sich bei der Öffnung der Leiche einer Frau, welche an dem Kindbettfieber gestorben war. Einige Tage lag Pat. beschwerlich athmend, mit ängstlichem Gesichte, und klagte über Schmerzen in der rechten Seite. In dieser Gegend fand sich eine grosse, feste, teigige oder vielmehr derbe Geschwulst, welche durch Infiltration des Zellgewebes gebildet war; die Haut war dunkelroth. M. machte einen tiefen, 5 Zoll langen Schnitt durch die Geschwulst; es flossen etwa 6 Unzen Blut aus; die Haut wurde blasser und die Spannung verlor sich; der Kranke fühlte sich in einigen Minuten erleichtert. Am folgenden Tage fand er sich viel besser; diese Besserung dauerte 2 bis 3 Wochen, hierauf trat neue Gefahr ein. M. fand folgenden Zustand: Pat. war durch hectisches Fieber abgemagert, seine Haut mit colliquativen Schweissen bedeckt; die Haut war an mehreren Stellen sumpfig anzufühlen; es bildeten sich grosse Säcke zähen, eiweissähnlichen Eiters, welche an einigen Stellen theilweise sich Ausgang verschafften. Drei Fünftel des subcutanen Zellgewebes seines Körpers waren in Eiterung übergegangen; es fanden sich aber auch noch einige nicht communicirende Abscesse, einer an jeder Seite der Leisten, einer in der Weiche, ein anderer in der Brust. Diese verschiedenen Abscesse wurden an meh-

reren Puncten geöffnet, um zu verhüten, dass sich der Eiter nicht weiter senkte. China mit Mineralsäuren und nährende Diät mit Wein führten unmittelbar Besserung herbei, so dass sich der Kranke allmälig ganz erholte. (*London med. Gaz.* 1841. *Decemb.*) Hickel.

Vicia Faba als Antihydropicum.

Vom Kreisphysicus Dr. Ruhbaum in Rathenow.

Ein 8jähr. Knabe hatte bereits mehrere Monate an Ascites, der sehr stark entwickelt war, gelitten, und viele Diuretica waren erfolglos gebraucht worden; nun gab R. das *Decoctum Viciae Fabae* (eine gute Handvoll Saubohnen in ½ Quart Wasser) dreimal täglich, jedesmal 2 Tassen lauwarm getrunken. Hierauf stellte sich nach einigen Tagen eine solche Diurese ein, dass innerhalb 24 Stunden 1½, späterhin 2 Quart und darüber eines hellen Urins abgingen, wobei der Hydrops täglich abnahm und in 3 Wochen gänzlich verschwand. Bei nun gestatteter Untersuchung der Unterleibseingeweide fand R. nichts Abnormes; *Inf. Trifol. fibr.* diente zum Nachgebrauche, und bei einer nahrhaften Kost genas Patient vollkommen. (Caspar's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1842. Nr. 30.) Sigmund.

Über die Anwendung des Veratrins gegen Facial-Nevralgien.

Von Dr. Le Calvé.

L. hat sich in mehreren Fällen, deren Details er weiter ausführt, von der ausgezeichneten Wirksamkeit des Veratrins bei Facial-Nevralgien überzeugt. Er vermuthet, dass jene, die dieses Mittel ohne Erfolg angewendet haben, dasselbe gleich Anfangs in zu grossen Dosen verordneten, deren unangenehme Folgen von dem weiteren Gebrauch abhalten. L. beginnt immer mit 5 Centigrammes (=0,685 Gr. österr. Med. Gew.) Veratrin auf 4 Grammes (=54,84 Gr. öst. M. G.) Schweinefett, und vermehrt allmälig die Dosis auf 7 bis 10 Centigr. (=0,959 bis 1,371 Gr. öst. M. G.). Mit dieser Salbe lässt er in alle jene Stellen, welche Ausgangspuncte des Schmerzes sind, Einreibungen machen. (*L'Experience.* 1842. Nr. 260.) Kanka.

Ein sehr einfaches Mittel, heftiges Nasenbluten zu stillen.

Von Dr. Négrier zu Angers.

Dieses besteht in der schnellen, senkrechten Emporhebung des Armes, welcher jenem Nasenloche entspricht, aus welchem das Blut fliesst. Wenn das Blut aus beiden Nasenlöchern hervorkommt, so müssen beide Arme emporgehoben werden. N. hat durch dieses einfache Verfahren in sehr vielen Fällen fast augenblickliche Stillung der Hämorrhagie bewirkt; nur zwei- bis dreimal sah er diese wiederkehren; allein das Blut stand sogleich still, sobald der Arm von Neuem emporgehalten wurde. Nie kehrte die Epistaxis zurück, wenn eine gewisse Menge (5—6 Pf.) Blutes schon ergossen war. N. erklärt diess daraus, dass bei senkrecht emporgehobenen Armen die Kraft, welche das Blut aus der Subclavia in die Axillaris treibt, viel grösser seyn müsse, als gewöhnlich; da aber diese Kraft mit jener, die das Blut in die Carotis bewegt, gleichen Ausgangspunct hat, so müsse der vermehrte Impuls des Blutes in der Subclavia eine Verminderung desselben in der Carotis zur Folge haben. (*Archives générales de Médec.* 1842. *Juin.*) Kanka.

Über das Vorkommen der Fibrine in der Peritonäal-Flüssigkeit.

Von Dr. Delaharpe.

D. hat mehrere Untersuchungen über das Verhalten des durch die Punction bei Ascites erhaltenen Serums gemacht und gefunden, dass dieses häufig eine ziemliche Menge Faserstoff enthalte, der bei ruhigem Stehenlassen der Flüssigkeit zu einem weissen, durchsichtigen Kuchen gerinnt. Die Resultate seiner diessfälligen Beobachtungen sind folgende: 1. Die Bildung des Gerinnsels im Serum ist nicht die Folge des Erkaltens dieser Flüssigkeit. Dieselbe findet Statt binnen derselben Zeit in Gefässen von verschiedenem Stoffe, von verschiedener Grösse und unter verschiedener Temperatur, da sie in demselben Augenblick in einem kleinen Probierglas, dessen Flüssigkeit eine Temperatur hat, die jener der umgebenden Luft sich nähert, und in einem grossen hölzernen Gefässe, wenn das Serum noch kaum etwas abgekühlt ist (24—36°), vor sich geht. Im Gegentheile schien es, dass die Gerinnung langsamer geschah, wenn das Gefäss in kaltes Wasser gestellt wurde. — 2. Wenn die Verminderung der Temperatur (innerhalb gewisser Gränzen) die Gerinnung nicht modificirt, so gilt das-

selbe nicht auch von der erhöhten Temperatur. Diese hindert die Entwicklung des Gerinnsels, so lange nicht der Punct erreicht wird, wo das Eiweiss gerinnt. — 3. Die Menge des Serums hat keinen Einfluss auf die Bildung des in demselben enthaltenen Faserstoffes. Dagegen scheint sie einigen Einfluss auf die Auflösung des Gerinnsels zu haben; doch ist vielleicht hier auch eine andere Ursache, nämlich die Bildung des nach einiger Zeit an der Oberfläche entstehenden Häutchens, im Spiele; denn fand letztere nicht Statt, so verschwanden die geronnenen Stücke, und wenn sie nur theilweise verschwanden, so lagen sie unter jenem Häutchen. — 4. Der Faserstoff steht in keinem Verhältniss mit dem gleichzeitig im Serum enthaltenen Albumin. Am meisten Fibrin fand D. im einem Serum, das sehr arm an Eiweissstoff war; eine bedeutende Menge im Serum, das reich an Albumin war; gar keinen Faserstoff aber fand er im Serum, das sehr viel Eiweiss enthielt. — 5. Die Menge des Niederschlages, der durch Salpetersäure erhalten wird, ist weder grösser noch kleiner vor der Gerinnung des Faserstoffes, als nach derselben. — 6. Die merkwürdigste Erscheinung an dem durch den Faserstoff des Serums gebildeten Kuchen ist dessen spontane Auflösung; doch scheint einer analogen Veränderung auch der Blutkuchen unter gewissen Umständen fähig zu seyn. — 7. D. glaubt, dass, da durch entzündete seröse Häute Pseudomembranen, die bekanntlich viel Faserstoff enthalten, gebildet werden, in jenen Fällen, wo die Punction des Ascites eine faserstoffhältige Flüssigkeit liefert, auf eine Entzündung als Ursache geschlossen werden müsse. (Ebendaher.) Kanka.

Pollau's Ätzpaste gegen Warzen und Hautflecke.

Mittheilung von C. Kluge.

In einem erwärmten Mörser wird 1 Quentchen kaustisches Käli mit eben so viel möglichst trockener medicinischer Seife auf das feinste gepulvert und hierauf mit einer Unze gebranntem Marmor (oder auch gebranntem guten Kalk), der durch Ansprengen mit Wasser zu einem feinen Pulver zerfallen ist, vermischt. Diese sorgfältig gemengte Masse wird dann in kleinen Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln vor dem Einwirken der Atmosphäre gehörig verwahrt, und muss, wenn sie gut seyn und sich innigst durchdrungen haben soll, etwa $^1/_2$ Jahr lang an einem trockenen und warmen Orte ruhig gestanden haben. Die Anwendung geschieht ganz auf dieselbe Weise, wie sie bekanntlich bei der sogenannten Wiener Ätzpaste (mit Alcohol zu einer Paste geformt) Statt findet; man trägt das Mittel in Form eines konischen Häufchens auf und lässt es einige Minuten liegen, entfernt es mit dem

Myrthenblatte und legt auf den Schorf 1 — 2 Stunden lang ein Leinwandläppchen mit kaltem Wasser auf; nach 8 Tagen fällt der Schorf ab und hinterlässt eine Hautstelle von »natürlicher Beschaffenheit.« Pollau wendete sein Ätzmittel an gegen Warzen, Teleangiektasien, Muttermäler und mannigfache idiopathische Hautdegenerationen an. K. bestätigt den Nutzen der Paste und bemerkt, dass P. dieselbe nur auf trockenen Flächen, niemals über die Gränze des Erkrankten hinaus angewendet habe, weil die gesunde Haut dagegen zu empfindlich sey und leicht excoriirt werde. Auf Warzen trug P. die Paste um so dicker auf und liess sie um so länger verweilen, je grösser und hornartiger die Excrescenzen waren. Bei Teleangiektasien behandelte er das Übel, wenn es weit und gleichmässig verbreitet war, nur von der gesunden Gränze aus, in kleinen Partien, etwa von der Grösse eines Silbersechsers, und liess immer die Ätzkruste sich erst ablösen, bevor er die Behandlung weiter fortsetzte; war hingegen das Übel erst im Beginnen und dann das Gefässnetz im Centro mehr als an der Peripherie entwickelt, so trug er die Paste, etwa in dem Umfange einer Erbse, da auf, wo die dicksten und zahlreichsten Gefässe sich befanden, liess es dann aber um so kürzere Zeit liegen, damit es mehr erregend und zusammenziehend als ätzend wirke. Bei Maalzeichen richtete er die Behandlung nach der Dichtigkeit und dem Umfange des Fleckens ein; doch trug er die Masse auch bei dem dichtesten Linsenmaale nie dicker als im Betrage zweier Linien, und beim grössten Feuermaale nie in grösserem Umfange als in dem eines Silbergroschens, und auch immer nur nach und nach von der Peripherie zum Centro fortschreitend, auf, und liess dort das Mittel gegen 8 — 10 Minuten, hier nur 3 — 4 Minuten wirken. — Besonders merkwürdig war die Kur eines Knaben, welcher an einem angebornen Feuermaale der einen ganzen Gesichtshälfte litt, und der, da er in Potsdam lebte, nur zeitweise nach Berlin zur Behandlung kommen konnte. Die Kur dauerte desshalb einige Jahre, gelang aber vollkommen, und das Interessanteste dabei war, dass, als es Pollau zuletzt wagte, auch die beiden Augenlider, welche sich ebenfalls in dem Bereiche des Males befanden, mit in Behandlung zu nehmen, das Auge dabei nicht im mindesten benachtheiligt wurde. (Medic. Zeitschrift vom Vereine für die Heilkunde in Preussen. 1842. Nr. 27.) Sigmund.

Übler Erfolg einer Amputation bei *Tetanus traumaticus*.

Von Dr. Bredow in Alexandrowsk bei St. Petersburg.

Ein 12jähriges Mädchen hatte sich durch die scharfen Zähne eines Maschinenrades den Mittelfinger der rechten Hand zerquetscht; die Exarticulation wurde nicht gestattet. Der zu möglichster Annäherung der Theile angelegte Verband erzielte nur stellenweise Vereinigung, stellenweise trat Brand ein, der sich aber begränzte. Am siebenten Tage zeigten sich die ersten Spuren von Trismus; B. schritt zu der nun gestatteten Exarticulation des Fingers; aber die tetanischen Krämpfe traten nichtsdestoweniger heftiger ein, und nahmen dergestalt zu, dass die Kranke bei der thätigsten Therapie am 11. Tage (4 Tage nach der Entstehung des Trismus) erlag. (Ebendaher.) Sigmund.

Untersuchungen über die Harnconcremente.

Von Dr. Polding-Bird.

Verf. theilt die Resultate seiner Untersuchungen von 363 Harnsteinen mit, die sich im Museum des Guy-Hospitals zu London befinden und mit der grössten Genauigkeit nach ihren Schichten unter besonderer Berücksichtigung der Kerne analysirt wurden. Auf die Natur und die Zusammensetzung der letzteren hat auch der Vf. seine Classification der Steine gegründet, deren Hauptgattungen, mit Übergehung der Arten und Varietäten, nach folgenden Zahlenverhältnissen geordnet sind:

1. Gatt.	Kern aus	Harnsäure	245	Steine
2. »	» »	harnsaurem Ammoniak .	17	»
3. »	» »	kleesaurem Kalk . . .	45	»
4. »	» »	Blasenoxyd	11	»
5. »	» »	phosphorsauren Erden .	21	»
6. »	Steine, die keine regelmässige Schichtung im Innern zeigen		3	»

B. beschreibt hierauf mit grösster Genauigkeit die einzelnen dieser Substanzen und den diese enthaltenden Urin, und theilt schliesslich einige Betrachtungen über die Verhältnisse mit, in welchen die einzelnen Harnconcremente zu einander stehen; er zeigt namentlich, wie leicht es sey, dass durch eine geringe Veränderung in der Anordnung der Atome, die organischen Elemente zur Bildung von Harnniederschlägen im Urin, auch im Normalzustande, geliefert werden können, ohne jedoch zu behaupten, dass es in der Natur wirklich so vor sich gehe. Dadurch gelangt er zu einer Eintheilung der Harncon-

cremente in zwei Klassen. Die erste enthält jene organischen Niederschläge, die unter dem Einflusse der Vitalität entstanden sind und deren Bildung nur auf functionellen Störungen beruht. Die zweite enthält jene Concremente, deren Ursprung ganz oder grösstentheils von aussen sich herschreibt und die vielmehr das Resultat einer Ermüdung gesunder Organe, als das Product wahrer Krankheit sind. In die erste dieser Klassen gehören die Steine aus Harnsäure und harnsauren Salzen, die sich am meisten von der normalen Secretion entfernen. Es reicht hin, dass die geringste Quantität von Oxygen entfernt werde, um diese Stoffe in *Oxyd. uricum* umzuwandeln, und wenn die Fähigkeit der Nieren Oxyde hervorzubringen gesteigert ist, entwickelt sich Oxalsäure unter der Form von oxalsaurem Kalk, während eine bedeutendere Ausscheidung von Schwefel den Harnstoff und die Harnsäure durch Cystin ersetzt. In dieselbe Kategorie gehört auch der kohlensaure Kalk, der nur ein secundäres Product und zwar einer solchen Schwäche ist, dass die Bande der Verwandtschaft, welche im Normalzustande des Nervensystems die Elemente des Harnstoffs vereinigt halten, gelöst werden, und eine neue Anordnung der Atome vor sich geht, indem der Harnstoff in kohlensauren Ammoniak verwandelt und auf Kosten der Kalksalze des Urins, kohlensaurer Kalk gebildet wird. Zur zweiten Klasse gehören die einfachen und gemengten Phosphate, deren Säure in den Nieren durch Oxydation des Phosphors, welchen das Fett und der Eiweissstoff des Blutes enthalten, gebildet werden kann, so dass die Basen allein von aussen dazu kämen. (*Guy's Hospital Reports* und *Gazette médicale de Paris.* 1842. Nr. 22.)

Kanka.

Über die Umwandlung der Metalle im menschlichen Körper.

Vom Medicinalrath Dr. C. A. Osius jun., praktischem Arzte in Hanau.

Vor fast vier Jahren behandelte Osius ein 17jähriges Mädchen von ausgezeichnet scrophulöser Anlage, pastösem Habitus, bei der die Catamenien, die schon früher sehr spärlich und irregulär waren, seit einem halben Jahre gänzlich cessirten, und sich zuerst schwache, später scharf ausgeprägte epileptische Anfälle einstellten. Diese erschienen fast immer um die Zeit der Menstruation. Die auf den Paroxysmus folgenden Tage waren nebst den Erscheinungen allgemeinen Ergriffenseyns des Körpers durch auffallende Veränderungen im Harne ausgezeichnet; dieser wurde sehr reichlich gelassen, bildete bald ein rosenrothes Sediment, bald war er ganz hell und wässerig und enthielt abgelagert auf den Boden des Gefässes in sehr gros-

ser Menge kleine rothe, griesartige Körnchen, ähnlich dem rothen Stubensande. Dieselben Harnsymptome gingen auch zuweilen den Anfällen vorher, und deuteten dann mit vieler Zuverlässigkeit den bevorstehenden Ausbruch der Krankheit an. — Es wurden anfangs die *Pulv. alt. Plum. c. Extr. Con. macul. et Rhei*, *Hirudines ad genital.*, Ventosen an die Oberschenkel, reizende Fussbäder, später aber *Zinc. oxyd. alb.* in typisch allmälig steigender und eben so zurückgeführter, vom 5. Juli bis 30. October 1838 anhaltend und bis zur Totalsumme von 1459 Gran gereichter Gabe verordnet. Emmenagoga und eröffnend-beruhigende Mittel aus dem Pflanzenreiche wurden nebenbei gegeben. — Um den 7. September herum, wo die höchste Gabe des Zinks, 36 Gran täglich, erreicht ward, wurde der Harn eigenthümlich verändert, wie nie zuvor; er war trüb, schillernd, dick, floss wie Baumöhl, hatte aber weder Sediment, noch jene früheren griesartigen, rothen Körnchen. Diese Veränderungen im Harne, der nicht häufiger als früher und ohne alle Beschwerden gelassen wurde, währte ungefähr 6 Tage und zeigte sich bei jedesmaliger Excretion. — O. liess eine chemische Untersuchung dieses Harnes durch den dortigen Apotheker und Medicinalassessor Beyer vornehmen. Bei der Obstipation der Kranken vermuthete er in demselben den in mächtiger Gabe administrirten Zink und liess daher darauf prüfen. Der Urin wurde vorerst durch Verdünstung concentrirt, dann mit verdünnter Salpetersäure digerirt und nach Abstumpfung der Säure mit Ammoniak mit den üblichen Reagentien auf Zink untersucht. Keines derselben bewirkte die letzteren zukommenden Präcipitate. Das Kaliumeisencyanür *(Sol. Kali ferroborussici)* verursachte keinen weissen gelatinösen Niederschlag, sondern einen roth-braunen, der sich bei dem Zutröpfeln von Chlorwasserstoffsäure nicht wieder auflöste. Durch dieses Resultat geleitet, versuchte man die Reaction mit einem polirten Eisendraht. Dieser überzog sich mit einem metallischen, röthlichen Anfluge. Obiges Präcipität erfolgte sehr schnell, war sehr bedeutend und die Veränderung am Eisen zeigte sich sehr schnell. — Es wurde in Osius Gegenwart mit beiden Reagentien ein Gegenversuch 1. an einem, allem Anscheine nach durchaus normalen, unvermischten Harne, 2. an mit einigen Tropfen Kupfervitriollösung versetztem Urine, und 3. an einer gleich grossen Kupferlösung im destillirten Wasser angestellt. In Nr. 1 bildete sich selbst bei dem Zumischen einer grossen Menge des Kaliumeisencyanürs nicht der geringste Niederschlag. In Nr. 2 bewirkte die Zumischung des Kupfers eine grünliche, sich auf den Boden setzende Trübung. Durch die *Sol. Kali ferroboruss.* wurde ein Präcipitat hervorgerufen, das in Bezug auf Farbe und Ansehen dem oben beschriebenen ganz gleich war. In Nr. 3 war das Präcipitat heller und etwas weniger ergiebig, als in Nr. 2, ausserdem aber mit diesem ganz übereinstimmend. In Nr. 2 und 3 löste

sich der Niederschlag eben so wenig, als in dem Harne der Epileptischen bei dem Zutröpfeln der Chlorwasserstoffsäure auf. Die in Nr. 2 und 3 getauchten Eisendrähte überzogen sich mit einem röthlichen Anfluge. — Der Harn der Kranken wurde im weiteren Verlaufe der Kur, gleichzeitig mit dem ihrer Mutter, auf dieselbe Weise untersucht; es wurden in dieser Zeit innerhalb 24 Stunden 24 Gran Zink genommen. Beide Urine enthielten von metallischen Bestandtheilen nur etwas Eisen, weder Zink noch Kupfer; dasselbe Resultat ergab eine spätere chemische Prüfung zu einer Zeit, wo innerhalb 24 Stunden 12 Gran Zink einverleibt wurden. Dabei hatte der Harn der Kranken weder bei den letzten zwei Untersuchungen, noch während des ganzen späteren Krankheitsverlaufes die oben beschriebene physikalische Beschaffenheit gezeigt.

Vom 1. September 1838 bis 21. Jänner 1839 wurde, da das Befinden der Kranken vortrefflich war, kein Arzneimittel in Anwendung gebracht. Drei Wochen nach dem Überzug in eine Gebirgsgegend, wohin der Vater der Kranken versetzt wurde, kehrte die Epilepsie zurück, und behauptete sich ungeachtet des beharrlichsten Gebrauches der gepriesensten Mittel bis zum Frühjahre 1840. Jetzt wurde die Heilung durch Tantini'sche Fussbäder, *Cuprum ammoniatum*, *Rad.* und *Extr. Artemisiae vulgar.* und durch eine durch mehrere Monate als Nachkur gebrauchte Abkochung von Salathäuptern bewirkt. Seit dem Mai 1840 erfolgte kein Paroxysmus wieder. Die Menstruation ist zwar nicht reichlich, doch streng typisch und nun mit krampfhaften Schmerzen verbunden. — Alle Ausbrüche der Krankheit zogen bedeutende Störung in der Urinsecretion nach sich. Auch während der Nachkur erfolgten Krisen durch den Harn, der in dieser Zeit häufig wie Leimwasser aussah, ein zwei Finger hohes Sediment bildete und mitunter die oben beschriebenen Sandkörnchen zeigte. Nie nahm er aber die eigenthümliche öhlige, dickflüssige Beschaffenheit wieder an.

Die Reactionen mit *Solutio Kali ferroboruss.*, mit dem polirten Eisendraht, und die unter drei Modificationen gemachten Gegenversuche bewiesen unwiderleglich, dass der Harn der Kranken zur Zeit der grössten Zinkgaben Kupfer enthielt. Die Quantität des Kupfers war sehr bedeutend; das Präcipitat war, wenn man auch die animalische Beimischung abzog, noch sehr gross zu nennen. Nach Schätzung des Chemikers mochten in 16 Unzen ungefähr 10 Gran Kupfer enthalten seyn. — Osius zeigt vor allem, dass das Kupfer weder von aussen her in den Körper gebracht, noch dem gelassenen Harne absichtlich oder zufällig beigemischt wurde, dass es weder im Allgemeinen, noch viel weniger in der vorgefundenen Menge einen natürlichen Bestandtheil des Urins ausmachte, und sucht weiter darzuthun, dass der Kupfergehalt des Harnes als das Product innerer Vorgänge anzusehen sey. Er stützt seine Behauptung auf die thatsächlichen Auf-

schlüsse, welche die neuere Zeit über die Veränderungen, welche den metallischen Arzneistoffen nach ihrer Einbringung in den Magen im thierischen Organismus zu Theil werden, so wie über die Bedingungen, welche zur Entfaltung einer Allgemeinwirkung derselben gefordert sind, gegeben hat. Dass die Metallpräparate schon im Magen einer Veränderung (nenne man es Animalisation oder wie immer) unterworfen werden, daselbst organische Verbindungen eingehen u. s. w., dass die meisten Metalle in den allgemeinen Blutstrom übergehen, und dadurch zu den Zellen der verschiedenen Organe geleitet und selbst in den Organgeweben angetroffen werden, ist thatsächlich erwiesen. In dem Blute sowohl, als in den Zellen der Organe scheinen die Metalle ähnliche Metamorphosen, wie andere Arzneimittel, von denen diess schon nachgewiesen ist, zu erfahren, und endlich von dem Eliminationsorgane der in den Körper eingeführten mineralischen Stoffe (den Nieren) ausgeschieden zu werden. — O. betrachtet nun die chemischen Operationen, welche der Organismus mit den ihm einverleibten Arzneimitteln vornimmt, und zeigt, dass hier viel auffallendere und viel wunderbarere Metamorphosen anderer Stoffe vor sich gehen, als die Umwandlung eines Metalles in ein anderes ist.

(Schluss folgt.)

Essentielle und idiopatische Peritonitis bei jungen Mädchen.

Von Dr. Duparcque.

Von zahlreichen Beobachtungen, welche D. über das Bestehen der bezeichneten Krankheit gemacht hatte, hebt er fünf Fälle hervor, unter denen drei tödtlich endeten und zwei zur Genesung gelangten. Bei den ersteren erwies auch die anatomische Untersuchung, dass das Leiden als primäres und idiopathisches verlaufen war, welches bei jungen Mädchen nicht so selten ist, als man gemeinhin angenommen hat. Rasche Entwicklung der Krankheit, heftige Symptome, stürmischer kurzer Verlauf, Ausgang in Tod sind dieser Peritonitis eben so eigen, als der im Wochenbette vorkommenden. *(Annales d'obstétrique, des Maladies des femmes et des enfans.* 1842. Mai.)

Sigmund.

Extrauterinschwangerschaft, wobei der Foetus mindestens 30 Jahre im Leibe der Mutter verweilte.

Von Blache.

Eine 70jährige Frau hatte seit ihrem 40. Jahre in der linken Weiche eine sehr bedeutende Geschwulst, welche, bisher unschmerzhaft, nun sehr lebhafte Schmerzen verursachte, den Unterleib ausdehnte, Schwappung darbot und wobei die Füsse ödematös wurden. Eine Peritonitis machte dem Leben der Kranken rasch ein Ende; die Diagnose einer Cyste im linken Ovarium war irrig gewesen, man fand die Reste eines Foetus in demselben; fast alle Knochen waren noch durch Ligamente vereinigt und das Skelet war ineinander gerollt; das Becken und die unteren Extremitäten bildeten den hinteren der Schädel den vorderen Theil der Geschwulst, letzterer machte die grösste Masse aus. Die Frau hatte nur einmal in ihrem 27. Jahre geboren; seit dem 50. Jahre hatten ihre Menstrua aufgehört. (Ebendaselbst.) Sigmund.

3.

Notizen.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate April 1842.

Von Joseph Joh. Knolz, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus.

Witterungsbeschaffenheit.

Die Witterung war bis 18. des Monats kalt und unfreundlich, ja sogar durch Sturm wie am 1. und 6., so wie auch durch Regen und Schnee vorzüglich vom 7. bis 11. ausgezeichnet. Erst nach dem 18. April begann die mildere Frühlingstemperatur, die Morgen wurden heiter, und so wie die Abende noch immer ziemlich kühl; beim Tage bedeckten häufig blosse Schichtwolken den Horizont.

Barometerstand.

Höchster am 5.	=	28″	7‴	0⁗
Tiefster am 2.	=	27″	8‴	5⁗
Mittlerer	=	28″	3‴	3⁗

Thermometerstand.

Höchster am 28.	=	+	16.80° R.
Tiefst. am 13.	=	—	3.50°
Mittlerer	=	+	6.68°

Herrschende Winde waren der N. und NW., seltener der NO. und SO.

Herrschender Krankheitscharakter und herrschende Krankheitsformen.

Der gastrisch-adynamische Charakter erwies sich auch in diesem Monate als der vorherrschende, nur in einigen Bezirken Wiens schien der katarrhalisch-gastrische die Oberhand zu behaupten, zu dem sich in der zweiten Hälfte des Monates der entzündliche gesellte.

Das Vorherrschen des erstgenannten Charakters bewiesen die vielen Abdominaltyphen, die die zahlreichsten acuten Krankheitsformen darstellten, die Vorstädte Wieden, Erdberg und Gumpendorf waren vorzüglich davon heimgesucht, und obwohl die Typhi im Ganzen etwas günstiger als im verflossenen Monate verliefen, so erreichten sie dagegen in der Vorstadt Wieden einen kaum erhörten Grad der Ausdehnung wie auch der Intensität.

Von den sehr zahlreichen gastrischen, katarrhalischen und rheumatischen Fiebern zeigten die intensiveren Fälle meistens einen nervösen Anstrich.

Unter den Entzündungen stellten sich gegen das Ende des Monates sehr zahlreiche Pneumonien ein, die ausser einzelnen sehr bösartigen Fällen im Ganzen nicht ungünstig verliefen. Die Brust- und Bauchfellentzündungen waren weder zahlreich noch heftig. Einige Anginen, so wie die nicht intensiven rheumatischen Gelenksentzündungen boten nichts Besonderes dar.

Die Wechselfieber zeigten sich etwas zahlreicher als gewöhnlich, nicht selten verwandelte sich ein ursprünglich anhaltendes gastrisches Fieber in ein Wechselfieber.

In der Vorstadt Landstrasse kam der Keuchhusten sehr häufig vor.

Unter den acuten Ausschlägen herrschten die Morbilli in der Rossau, und auf der Landstrasse nebst diesen auch die Varicellen epidemisch.

Unter den chronischen Krankheiten war die Phthisis die bei weiten zahlreichste Form; es wurden auch die meisten Todesfälle durch sie herbeigeführt; doch kamen auch die acuten Tuberkeln sehr oft vor.

Die Zahl der chronischen Hautausschläge hat etwas abgenommen, in Bezug auf ihren Verlauf liess sich nichts Besonderes bemerken.

Von den chirurgischen Krankheiten kamen, einige Verletzungen abgerechnet, wenig acute Fälle vor; unter den chronischen waren aber die Geschwüre die häufigsten.

Im k. k. Gebärhause war der Gesundheitszustand sowohl der Wöchnerinnen als Neugebornen sehr befriedigend.

In der k. k. Irrenanstalt kamen als intercurrirend wenig Erkrankungen vor, davon die meisten gastrischen Fieber und Entzündungen der Brustorgane.

Im k. k. Findelhause sah man die gewöhnlichen Krankheitsformen, und die Mehrzahl der daselbst verstorbenen Kinder kam schon äusserst lebensschwach zur Welt.

Gestorben sind in Wien im Monate April: 931 des männlichen und 852 des weiblichen Geschlechtes. Zusammen 1783 Individuen.

Hierunter befanden sich Kinder unter einem Jahre und zwar 214 Knaben, 188 Mädchen. Zusammen 402.

Von den Verstorbenen raffte den 0.21. Theil die Lungensucht, den 0.13. Theil das Nervenfieber dahin.

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1842.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Bretz (Joh., Dr. der Med. u. Chir., Priv. Doc. zu Freiburg), Einleitung in die Geschichte der Naturwissenschaft von etc. Gr. 8. (VIII u. 71 S.) *Heidelberg*, bei *Groos*. Geh. (8 Gr.)

Dictionnaire de Médecine. *ou Répertoire général des sciences médicales considérées sous les rapports théorique et pratique. Par MM. Adelon, Béclard, Bérard etc. T. XXV. (Ple—Poul). In 8. de 39. f. Paris, chez Béchet jeune et Labé.* (6 Fr.)

Duflos (Dr. A.) und **Hirsch (A. G.,** Apotheker), Das Arsenik, seine Erkennung und sein vermeintliches Vorkommen in organischen Körpern. Gr. 8. (2 S. o. Pag. u. 50 S.) *Breslau*, *Ratibor* und *Pless*, bei Hirt. Geh. (12 Gr.)

Mangosio (C. Giorgio), *Prolegomeni di Anatomia fisiologica veterinaria. Fossano, Tipogr. Berretti.* 1841. *In* 8. *di pag.* 150.

Robert (Alphs.), *Des Anévrismes de la région sus-claviculaire.* In 4 B. 16 *fl. Paris.*

Straus-Durckheim (Hercule), *Traité pratique et théorique d'anatomie comparative, comprenant l'art de disséquer les animaux. II. Vol.* in 8. *Paris.* (13 Frc.)

Terrone, *Manuale di Farmacologia e Terapeutica. Napoli. Tip. di Coccola.* 1841. In 8.

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1841 und 1842 enthaltenen Original - Aufsätze.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeber: Dr. *Casper*. Berlin, 1842. Nr. 28—29.

Nr. 28. *Stadler*, Seltene Wirkung des Kartoffelbranntweines auf einen kindlichen Körper. Mit einer Nachschrift von Dr. *Heusinger*. — *Garbe*, Prakt. Mittheilungen: 1. *Hernia cruralis incarcerata, Formatio ani praeternaturalis*; Naturheilung. 2. *Placenta praevia centralis.* — Vermischtes: *Bredschneider*, Ruptur in der Luftröhre. — *Ruhbaum*, *Glossocele.*

Nr. 29. *Siebert*, Zur Lehre von der umschriebenen Magendurchlöcherung und Magenerweichung. — Nachtrag. I. Beobachtung des Hrn. Dr. *Rapp* in Bamberg. II. Beobachtung der Hrn. Dr. *Geiger* in Bamberg.

Annales de chirurgie française et étrangère par M. M. Bégin chirurgien en chef de l'hôpital militaire du Val De Grâce; Marchal (de Calvi), Dr. en méd., Velpeau, prof. de clinique chirur. à la Faculté de Méd. de Paris; Vidal (de Cassis), chirurgien de l'hôpital de Lourcine. Nr. 8—9. *August — Septemb.* 1841.

August. *Colson*, Über die Exstirpation der *Glandula submaxillaris.* — *Bonnafont*, Fall von Anaplastik durch Verziehung des Lappens. — Operation einer Fistel des Stenon'schen Ganges durch ein neues Verfahren. — *Bégin*, Grabrede für Prof. *Sanson.*

September. *Vidal* (Forts.). — *Sédillot*, Patholog. Anatomie einer neuen Art oder Varietät von Luxation des Oberarmes. — *Nélaton*, Steinschnitt oberhalb der Schaambeine in 2 Tempos nach *Vidal's* Methode, mitgetheilt von Dechant. — *Bressoles*, Extra-Uterinschwangerschaft.

L'Expérience, Journal de Médecine et de Chirurgie, publ. p. Henroz, 1842, Nr. 259—261.

Nr. 259. *Dubois (d'Amiens)*, Medicinisch - philosophische Fragmente (Fortsetzung. *Gall.*)

Nr. 260. *Gerdy*, Gedenkschrift über die Stimme und Sprache.

Nr. 261. *Gerdy*, Über das Tastgefühl und die Empfindungen der Haut.

Archives générales de Médecine. Journal complémentaire, des sciences médicales. Paris. 1842. *Juin.*

Juni. *Lambron*, Beobachtungen von Entzündung der Lebervenen, die eine der Pfortader, die andere der oberflächlichen Lebervenen. — *Parise*, Historische, physiologische und pathologische Untersuchungen über den Mechanismus der freiwilligen oder symptomatischen Verrenkungen des Schenkelknochens. — *Aran*, Beob. als Beitrag zur Geschichte der Anwendung des Trepans bei Kopfwunden mit Knochenbruch des Schädels und Abscess im Gehirn. — *Négrier*, Über ein sehr einfaches Mittel heftiges Nasenbluten zu stillen. — *Delaharpe*, Über das Vorkommen des Faserstoffes in der Peritonäal-Flüssigkeit.

Gazette médicale de Paris. Rédacteur en chef Dr. Jules Guérin. 1842. Nr. 24—25.

Nr. 24. *Bourgay*, Über den feinern Bau der Milz im Menschen und den Säugethieren. — *Junod*, Neue Beobachtungen über die Anwendung des hämospasischen Apparates und der Bäder von comprimirter Luft.

Nr. 25. *Tessier*, Brief über einige Puncte des Mechanismus der eiterigen Infection bei Gelegenheit einer Beobachtung von consecutiver Phlebitis nach einer Amputation des Oberschenkels.

Annales d'obstétrique, des maladies des femmes et des enfans. Publiées par MM. Andrieux (de Brioude) et Lubanski. Paris. 1842. *Janvier — Mars.* 8.

Jänner. *Velpeau*, Über die Krankheiten der Gebärmutter. Granulationen. — *Lubanski*, Über den Harn der Schwangeren. — *Andrieux, Nevralgia amenorrhoica.* — *Godefroy*, Antroversion der Gebärmutter im 4. Monate der Schwangerschaft, durch die blosse Lage gehoben. — *Andrieux de Brioude*, Geschichte der Geburtshülfe. Gebärmuttervorfall.

Februar. *L.*, Über die Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, aus *Lisfranc's* Vorlesungen. — *Mailliot*, Ein Wort über *Piorry's* Behandlung der Neuentbundenen. — *Lubanski*, Über Ammenbureaux. — *A. de B.*, Discussion der *Acad. de méd.* in Paris über das Puerperalfieber. — *A. de B.*, Über die Absonderungen der weiblichen Geschlechtstheile nach *Donné*. — *Andrieux de Brioude*, Chronische Vaginitis.

März. *Andrieux*, Geschichte der Geburtshülfe. — *Velpeau*, Gebärmutterkrankheiten (Forts.). — *Capuron*, Über den Gebrauch des kalten Wassers gegen Gebärmutterblutungen nach der Entbindung. — *L. R.*, Notiz über die Gebärmuttereinspritzungen. — *Donné*, Über die sog. Milchaffection; Auszug aus einem demnächst erscheinenden Werke. — *Andrieux*, Über die Untersuchungen der weiblichen Geschlechtsorgane. — *L. M.*, Anwendung der Gesetze der Schwere auf die Behandlung einiger von der Schwangerschaft herrührenden Zufälle.

Gazette médicale de Strasbourg, fondée par une société de médecins et de pharmaciens. Redacteur en chef le Docteur E. Eissen. Strasbourg, chez Derivaux. 1841. Nr. 1—9. (Dieses im vorigen Jahre gegründete Journal erscheint monatlich zweimal, enthält Original-Aufsätze, Auszüge und Kritiken und kostet der Jahrg. 12 Fr.)

Nr. 1. *Forget*, Über die Heilung der für unheilbar gehaltenen Krankheiten.

Nr. 2. *Tourdes*, Über die in Strassburg durch das Beleuchtungsgas veranlassten Asphyxien. — Bericht über die in dem Departement du Bas-Rhin im Jahre 1839 verrichteten Vaccinationen.

Nr. 3. *Stoltz*, Über die Polypen des Mastdarmes bei den Kindern.

Nr. 4. *Stoeber*, Die Klinik der Kinderkrankheiten während der 3 Schuljahre 1837 bis 1840 in Strassburg.

Nr. 5. *Tourdes* (Forts.). — *Böderer*, Über die Irrenanstalt in Stephansfeld während des Jahres 1840.

Nr. 6. *Stoltz* (Forts.). — *Biechy*, Seltene Complication in Folge der tenotomischen Behandlung des Klumpfusses.

Nr. 7. *Mistler*, Über die epidemische Meningitis in Schletstadt.

Nr. 8. *Stoeber* (Forts.). — *Biechy*, Ruptur des Kniescheibenbandes, nebst Bemerkung über die Sehnendurchschneidung und Ruptur.

Nr. 9. *Barbier*, Über den ins Fleisch gewachsenen Nagel und dessen Behandlung nach Pétrequin.

Nr. 10—11. *Tourdes* (Forts.).

Nr. 12. *Hirtz*, Über den aufsteigenden Bronchialcroup. — *Marchal*, Amputation einer krebsigen Geschwulst, Resection des Jochbeinknochens und völlige Abtragung des Oberkiefers.

Nr. 13—14. *Taufflieb*, Über verschiedene Puncte der Behandlung des Abdominaltyphus. — *E. S.*, Tiefe Verwundung durch einen Storch.

Berichtigung.

In der zur Nr. 34 dieser Wochenschrift gehörigen ausserordentlichen Beilage, S. 13 Z. 14 von oben, statt Schüler setze man Christen.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.